

Agenda

Vom Sexualzynismus

Von Regula Stämpfli



Reden wir doch mal Klartext. Wenn Menschen ihren Körper verkaufen, ist dies nicht einfach eine «Dienstleistung» wie jede andere, sondern sie geht buchstäblich unter die Haut. Dass ausgerechnet jetzt die Prostitution so heftig diskutiert wird, zeigt im Kern, dass das herrschende

Wirtschaftssystem nicht nur unseren Körper als produktiven «Mehrwert» gebraucht, sondern uns in letzter Konsequenz zwingt, unseren Körper selbst zu Bargeld machen zu müssen. Prostitution ist in dem Falle nur eine, der vielen existierenden Varianten in unserem monetären Wertesystem. Organhandel, Leihmutterchaft, Samen- und Eizellenbanken (man beachte das Wort) sind nur Spielarten desselben Themas.

Mit Fug und Recht warf der kluge Chaim Howald via Facebook ein, dass meine Hilflosigkeit in der brennenden Debatte über käuflichen Sex («Es gibt keine richtige Prostitution im falschen Geldwertesystem») so zu kontern sei: «Gibt es denn richtige Lohnabhängigkeit? Deine Argumentation würde ja das Kapitalistendasein verbieten, oder etwa nicht?»

Ganz so unrecht hat er nicht, und trotzdem liegt er falsch. Das ist das Problem an generellen Aussagen zu konkreten politischen Themen. Mit Hannah Arendt argumentiere ich, dass nicht die Norm, sondern das Handeln zu unterscheiden und zu beurteilen sei. Nur weil ich Rindfleisch esse, heisst das nicht, dass ich alle Arten von Fleisch und somit auch Menschen- und Hundefleisch konsumiere. Wer alles in den gleichen Topf wirft, Frauenbefreiung auf der einen und Verkauf des Körpers auf der anderen Seite, verliert die Urteils- und Unterscheidungskraft. Die feinen Gedanken kritischer Analyse drohen in unserem System, in welchem alles gleichgesetzt und «objektiv vermessen» wird, völlig unterzugehen. Sämtlichen gesellschaftlichen Debatten wohnt deshalb ein totalitärer Touch der Ontologie, der deterministischen Deutungshoheit inne. Die postmoderne Beliebigkeit, jeden Unterschied auszumergen, alle Menschen und Dienstleistungen gleich zu setzen, egal, ob es sich dabei um Beine spreizen oder an der Kasse sitzen handelt, führt zu einer Neutralisierung von Zusammenhängen. So zu tun, als könne man kontextlos alles «objektiv» beurteilen, führt letztlich zu einer der passivsten und sterilsten Welten, welche die Menschheit je gekannt hat.

«Die Schönheit des Körpers, die im Platonismus als Wegweiser der Seele zur höchsten enthusiastischen Wahrheitserfahrung anerkannt war, dient in der modernen Pornografie zur Verfestigung der Lieblosigkeit, die in unserer Welt die Macht hat zu definieren, was Realität sei.» Dies ist nicht etwa das Fazit einer fehlgeleiteten Feministin, sondern stammt von Peter Sloterdijk; es steht in seinem unübertroffenen Werk «Die Kritik der zynischen Vernunft».

Fragen Sie mich nun nicht, welche gesetzlichen Vorschriften ich in dieser falschen Diskussion befürworte. Ich denke, der Fisch stinkt vom Kopf. Wenn Frauen und Männer sich ein würdiges Leben schaffen können und nicht die Not – sei diese psychisch oder monetär – über die Freiheit der «Dienstleistung» entscheidet, dann sollen und dürfen Menschen, die gerne Sex gegen Geld anbieten, dies tun wo und so oft und wann immer sie dies wollen. Doch solange beispielsweise eine Kassiererin es nicht schafft, ihre drei Kinder würdig und anständig aufzuziehen und ihnen eine berufliche Zukunft zu finanzieren, ist es echt zynisch, von der Freiheit der Berufswahl von Sexarbeiterinnen zu sprechen.

WWZ-Corner

Wirksame Alternative zu Fair XY

Von Rolf Weder

Kaum ein Manager kann es sich heute leisten, in einem öffentlichen Vortrag oder Interview nicht zu betonen, dass sein Unternehmen ethisch verantwortungsvoll handle. Geschäftsberichte weisen prominent auf Projekte im Dienste der Gesellschaft hin, während sich Bilanz und Erfolgsrechnung versteckt auf den hinteren Seiten befinden. Begriffe wie «Corporate Social Responsibility», «Shared Value», «Nachhaltigkeit», «Fair Trade» oder «Fair Banking» unterstreichen dieses Verhalten und sind allgegenwärtig. Stellen Sie sich vor, ein Unternehmer würde alternativ öffentlich verkünden: «Das Ziel unserer Firma ist es, den Gewinn zu maximieren.» Was wäre wohl die Reaktion?

Es scheint, dass Gesellschaft und Politik heute spezielle Anforderungen an Unternehmen stellen. Zwar wird durchaus erwartet, dass Firmen erfolgreich wirtschaften, Gewinne machen und so Investoren zur Finanzierung von neuen Projekten überzeugen. Vor allem sollen sie aber auch helfen, zahlreiche gesellschaftliche Probleme zu lösen. Internationale Firmen sollen in Entwicklungsländern freiwillig höhere Löhne bezahlen und höhere Sozialstandards erfüllen, freiwillig über die dort verlangten Umweltstandards hinausgehen und Mittel zur Finanzierung von Infrastrukturen und Ausbildung bereitstellen.

Zudem sollen Unternehmen bezeugen, dass Zwischenprodukte, welche sie für die Herstellung ihrer eigenen Güter zukaufen, diesen Anforderungen ebenfalls genügen – wo auch immer sie hergestellt werden. Und Steuern sollen sie natürlich auch bezahlen. Dabei wird von ihnen durchaus erwartet – wie der Fall «Starbucks» in England kürzlich aufzeigte –, dass sie in einem Land aus moralischen Gründen mehr an Steuern entrichten, als sie dies aufgrund des Steuergesetzes tun müssten.

Zählt sich dieses von diversen Gruppierungen beeinflusste Verhalten der Firmen für die Gesellschaft am Ende aber aus? Oder entstehen dabei möglicherweise ungewollte Nebeneffekte, die gewissen Ländern oder bestimmten Gruppen schaden? Zu bedenken ist, dass zahlreiche Arbeit-

nehmer in Entwicklungsländern nämlich schlechter gestellt werden, wenn Firmen sich aufgrund der oben erwähnten Forderungen aus diesen Ländern zurückziehen oder von dort kommende Zwischenprodukte nicht mehr zukaufen.

Die Umwelt mag durch die höheren Standards internationaler Firmen profitieren; es ist aber auch möglich, dass andere – vielleicht lokale – Firmen entsprechend expandieren und dass so der Umweltschaden am Schluss grösser ausfällt. Schliesslich müssen die bei den Feldarbeitern ankommenden Löhne in Fair-Trade-Kooperativen nicht höher sein als diejenigen von langfristig investierenden Grossfirmen, wie Beispiele zeigen.

Der klassische Ökonom Adam Smith betonte in seinem berühmten vor mehr als 200 Jahren verfassten Buch «Wohlfahrt der Nationen», dass der Markt die Akteure wie durch eine unsichtbare

Soziale Verantwortung konzentriert sich auf Schaffung funktionsfähiger Märkte. Im Rahmen der Regeln sollen Manager Gewinn maximieren.

Hand zum gesellschaftlich gewünschten Ergebnis führt, obwohl die Akteure dieses Ergebnis nicht vor ihren Augen haben und nur ihr Eigeninteresse verfolgen.

Ja, er ging noch weiter und schrieb: «Indem der Einzelne seine Interessen verfolgt, fördert er das Interesse der Gesellschaft oft wirksamer, als wenn er dieses wirklich zu fördern versucht.» Dieser Satz mag einige erstaunen oder gar provozieren. Es lohnt sich aber, darüber nachzudenken, weil er uns letztlich einen alternativen Ansatz nahe legt, wie die gesellschaftlichen Probleme heute gelöst werden können.

Der Schlüssel liegt darin, dass die Wirtschaftswissenschaft in der Zwischenzeit viel Wissen zur Funktionsfähigkeit von Märkten erarbeitet hat. Wir wissen heute recht gut, wann die unsichtbare Hand des Preismechanismus ihre Aufgabe erfüllen kann und wann man in einzelnen Märkten

tun müsste, um sie zum Funktionieren zu bringen. Gleichzeitig gehen wir, wie Adam Smith, davon aus, dass die Akteure in einer Gesellschaft – insbesondere dann, wenn es um etwas geht – ihre Eigeninteressen in der Regel in den Vordergrund stellen, ob wir dies nun wünschen oder nicht. Dass dem auch heute trotz der hier beschriebenen Bewegung immer noch so ist, bestätigen kürzlich erschienene Studien, welche zeigen, dass Firmenprojekte im Rahmen der «Corporate Social Responsibility» tendenziell dann durchführen, wenn dies ihre Profite erhöht oder zumindest nicht schmälert.

Was soll ein verantwortungsvoller Unternehmer vor diesem Hintergrund also tun? Die Antwort ist einfach. Er setzt sich überall dort gemeinsam mit einer marktwirtschaftlich gut informierten Politik für das Funktionieren der Märkte ein, wo diese aufgrund der von der Theorie identifizierten Kriterien versagen.

Banker unterstützen so substanziell höhere, für alle geltende Eigenkapitalquoten. Fischereibetriebe setzen sich für Fangquoten auf den Weltmeeren ein. Multinationale Unternehmen unterstützen in den Entwicklungsländern die Schaffung von Eigentumsrechten an gemeinschaftlichen Gütern wie zum Beispiel Grundwasser oder Urwald.

Die soziale Verantwortung konzentriert sich also auf die Schaffung funktionsfähiger Märkte in den einzelnen Ländern, in denen die Unternehmen tätig sind. Innerhalb der vom Staat vorgegebenen Spielregeln sollen die Manager aber den Gewinn ihres Unternehmens maximieren – und sich dafür nicht entschuldigen.

Sie tragen so dazu bei, innovativ und mit möglichst wenigen Ressourcen ein Maximum an Wert für ihre Kunden zu generieren – ohne den Begriff «Fairness» zu strapazieren.

Der Unterschied zu heute? Ohne Zeit und Geld für Alibiübungen zu verwenden, könnte auf diese Weise wirklich der Durchbruch in Richtung nachhaltiges Wirtschaften auf breiter Basis gelingen.

Rolf Weder ist Professor für Aussenwirtschaft und Europäische Integration an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (WWZ) der Universität Basel.

Hick-up

Heirat nach Bauchgefühl – verdrahtete Gehirnhälften

Von Martin Hicklin

Wenn man, wie ich, aus gegebenem Anlass* genauer zu überlegen hat, was am Schreiben über Wissenschaft zu beachten ist, wird plötzlich auch die Wahl des Themas für eine Kolumne wie diese schwieriger. Nachdem am Montagmorgen auf Chinesisch von fünf auf null gezählt wurde, böte sich «Yutu» an. So nennen die Chinesen und Chinesinnen unseren «Mann im Mond». Nur sehen sie in ihm nicht den Mann mit Holzbündel, sondern einen Hasen. Allerdings einen aus kostbarer Jade. Seit gestern ist ein zweiter, nun sechs-rädiger «Jadehase» zum Trabanten unterwegs, gestartet mit einer Raumpfähre «Mondfee», als wärs ein Weihnachtsmärchen wie «Peterchens Mondfahrt». Doch hier werden Muskeln gezeigt. China holt auf, heisst es. Bald soll der Hase in der Mondwüste rollen. Ein kleiner Schritt für ihn und die Menschheit, ein grosser wohl für China.

Mag sein, dass sich nun auch im Westen Verliebte gelegentlich ein zärtliches «Du mein Yutu» ins Ohr flüstern. Sollten sie dann aber versucht sein, sich auf Dauer zu binden, wäre es gut, wenn sie auf ihren Bauch hören würden. Falls sie ihn überhaupt hören. Denn Frischverheiratete, so wurde eben in «Science» berichtet, wüsten eigentlich, ob aus der Ehe was wird. Zwar herrsche um die

Heirat herum blumige Rede, doch im Bauch oder «automatischen Gefühl» sei Wunschenken wenig mächtig, berichten James McNulty und Kollegen von der Florida State University in ihrem kurzen Paper, das von einer fast ebenso langen Medienmitteilung begleitet wird. Dieses Fazit dürfte bei manchen eine heimlich gehegte Vermutung über die Weissagekraft des Bauches in Beziehungssachen bestätigen. Wie sich der Rat in der bitteren Realität des Alltags umsetzen liesse, bleibt rätselhaft, und ob der Befund weiteren Überprüfungen standhält, muss sich zeigen. Das «Bauchgefühl» wurde erhoben, indem man den Frischverheirateten für den Hauch einer Drittelsekunde das Bild des Partners zeigte und gleich darauf Wörter wie «awesome» (in Florida=fantastisch) oder «awful» (fürchterlich) auf den Bildschirm projizierte. Per Knopfdruck war so schnell wie möglich zu bezeichnen, ob das Wort positiven oder negativen Inhalt hatte. Aus der Reaktionszeit schlossen die Seelenforscher von Tallahassee auf die «automatische Einstellung» zum Partner. So merkwürdig kann Wissenschaft sein.

Gut hätte dazu gepasst, wenn hier der eben in den «Proceedings» (Pnas) publizierte Befund diskutiert worden wäre, dass Frauen im Gehirn anders verdrahtet sind als Männer, oder umgekehrt. Seit jüngerer Zeit ist es möglich, die Verbindungen

(connections) im Gehirn genauer darzustellen. Unter den Hirnforschungsprojekten, die derzeit wie Pilze nach dem Regen aus dem Boden schiessen, ist denn auch eines, das sich mit eben diesem «Connectom» beschäftigt. (Die Nachsilbe -om drückt aus, dass die Gesamtheit aller Verbindungen gemeint ist.)

Männer, so berichten nun Ragini Verma und ihre Kollegen von der University of Pennsylvania, seien mehr innerhalb der einzelnen Gehirnhälften selbst verdrahtet, Frauen dagegen hätten mehr Verbindungen zwischen den Hälften. Die Männer, so die Deutung der an 949 Gehirnen (!) von Acht- bis Zweiwundzwanzigjährigen erhobenen Daten, seien eben so verdrahtet, dass sie auf Wahrnehmungenes schnell reagieren könnten. Das Gehirn der Frauen, die mehr graue Materie und ein besseres Gedächtnis besitzen, sei dagegen so angelegt, dass zwischen analytischen und gefühlsmässigen Verarbeitungsweisen in der linken und rechten Hälfte gut kommuniziert werde. Noch ein kleiner Unterschied in der Hardware und ein direktes Zuspälen an die Genderforschung. Doch wie meistens: mehr Fragen als Antworten.

Martin Hicklin hält kommenden Mittwoch, 20.15 Uhr, vor der Naturforschenden Gesellschaft in Basel (NGiB) im Vesalianum einen öffentlichen Vortrag über Wissenschaftsjournalismus.

Basler Zeitung

Nordwestschweizer
ZEITUNG

National Zeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger. Filippo Leutenegger

Chefredaktor. Markus Som (mso)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)

Chefredaktion. Eugen Sorg (eso), Leiter Autorenteam – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Stephan Sutter (sus), Blattmacher Assistentz: Laila Abdel'Al

Politik. Thomas Wehrli (thw), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung – Claudia Biangetti (cb) – Dominique Burckhardt (db) – Viviane Joyce Laissue (vj) – Benedict Neff (ben)

Bundeshaus. Dominik Feusi (ff) – Beni Gafner (bg)

Basel-Stadt. Raphael Suter (ras), Leitung – Daniel Wahl (wah), stv. Leitung – Denise Dollinger (dd) – Dominik Heitz (hei) – Tina Hützi (thi) – Denise Muchenberger (dm) – Martin Regenass (mar) – Markus Vogt (mv)

Baselland. Daniel Bailmer (dab), Leitung – Jonas Hoskyn (hys), stv. Leitung – Thomas Dähler (td) – Martin Brodbeck (-eck) – Peter de Marchi (pdm) – Thomas Gubler (Gu) – Boris Gygax (bgx) – Christian Horisberger (ch) – Franziska Laur (fl) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis) – Peter Walther (wap)

Wirtschaft. Dieter Bachmann (dba), Leitung – Patrick Griesser (pg) – Rahel Koerfer (rak) – Ruedi Mäder (rm) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz)

Sport. Marcel Rohrer (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (olg) – Tilman Pauls (tip) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur. Christoph Heim (hm), Leitung – Sigfried Schibli (bli), stv. Leitung – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Inlandkorrespondenten. Seraina Gross (sgr), Westschweiz – Gerhard Lob (lo), Tessin

Auslandkorrespondenten. Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Fickeliger (flü), Warschau – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Patrick Marcolli (map), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Renzo Ruf (rf), Washington – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile. Thomas Waldmann (tw)

Autoren. Michael Bahnerth (mb) – Felix Erbacher (FE) – Mischa Hauswirth (hws) – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Hansjörg Müller (hjm)

Kolumnisten. Ruedi Arnold – Martin Breitenstein – Thomas Cueni – David Dür – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten. Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Martin Brodbeck (-eck) Mobil/Reisen/essen&Trinken: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh) – Sarah Kuhni (sku)

Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

baz.ch. Alexander Müller (amu), Leitung – Joël Gernet (jg) – Fabian Kern (ker), Sport

Produktion/Gestaltung. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Sarah Kuhni (sku) – Eva Neugebauer (ene) – Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toftol (Stellvertretung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Urs Rist – Paul Schwörer (Todesanzeigen)

Bildredaktion. Melody Gygax, Leitung – Thomas Althöfer – Doris Flubacher Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Bildbearbeitung. Holger Böhler – Thomas Tanner

Korrektur. Lesley Paganetti und Rosmarie Ujak, Teamleitung – Katharina Dillier Muzzolini – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Anny Panizzi – Ruth Widin

Dokumentation/Archiv. Roger Berger, doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenschplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

CEO Basler Zeitung Medien. Rolf Bollmann

CFO Basler Zeitung Medien. Stefan Bandel

Leiterin Verlag. Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt. Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr. Hochbergerstrasse 15, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Birkhäuser+GBC AG, Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG, Sa-Na Verlag AG

Abonnementspreis. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MwSt): 6 Monate Fr. 223.–, 12 Monate Fr. 426.–, (Ausland auf Anfrage)

Verlag. Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

BaZ am Aeschenschplatz. Aeschenschplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 medienhaus@aesch.ch

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr

Büro Liestal. Basler Zeitung, Mühlegasse 3, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufenal/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Inserate. Basler Zeitung Medien, Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservations/Technische Koordination. Reto Kyburz
Annoncenpreis Basler Zeitung: s/w oder farbig Fr. 4,25, Basler Zeitung Gesamtausgabe (Freitag): s/w oder farbig Fr. 5,70
Wohnen & Immobilien: Fr. 3,69, Arbeit & Stellen: Fr. 5,70 (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)
Ein Mitglied des metropool